

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Missionsbilder aus Tirol

Hattler, Franz

Innsbruck, 1899

Missionen in den Städten Innsbruck, Bozen, Meran, Brixen

Missionen

in den

Städten Innsbruck, Bozen, Meran, Brixen.

Das apostolische Werk der Missionen war von den edlen Gründern zunächst allerdings für das Volk auf dem Lande und besonders für abgelegene Orte gestiftet worden, welche einer ständigen Seelsorge entbehrten. Da indes die Mission ihre Thätigkeit auf das ganze Land ausdehnen sollte, konnten die Städte davon nicht ausgeschlossen bleiben. Die Patres legten sogar vorzügliches Gewicht darauf, auch in denselben das ihnen von geistlicher und weltlicher Obrigkeit aufgetragene Amt auszuüben.

Sie sagen uns, daß hierfür besonders zwei Gründe für sie maßgebend gewesen seien. Sie wußten wohl, daß in den Städten an guten Predigern und Beichtvätern kein Mangel war, und für die gewöhnliche Seelsorge genügende Hilfskräfte vorhanden waren. Aber sie glaubten, daß sich eine große Gemeinde schwerlich finden lasse, welche nicht von Zeit zu Zeit auch einer ungewöhnlichen Auffrischung und Belebung bedürftig sei, und sie kannten die durchgreifende Kraft von Volksexercitien zur Verbesserung mancher Schäden, welche sich gerade in den Städten anzuhäufen pflegen. Eine Mission erschien ihnen wie ein wohlthuendes Gewitter in heißen Sommertagen, wodurch wieder einmal reine Luft geschaffen wird.

Die Missionäre hatten sich in dieser Ansicht auch nicht getäuscht. Die Erfolge belehrten sie, daß es in den Städten nicht weniger als auf dem Lande Christen gebe, welche nur allzu sehr in zeitlichen Sorgen

versunken, die Sorge für das Heil der Seele vernachlässigen, in Laueheit und Trägheit oft Jahre lang hinleben, und welche trotz des vielfachen Unterrichtes, der in Städten erteilt wird, und trotz sonstiger Bildung nicht selten in Unkenntniß der wichtigsten Christenpflichten sich befinden. Auch konnte den Missionären nicht entgehen, daß es in Städten sogar noch mehr als auf dem Lande Gelegenheiten und Anreizungen zu allerlei Ausschweifungen und Unordnungen gebe, denen gegenüber auch die Kirche zeitweilig eine erhöhte Thätigkeit zu entfalten genöthigt ist.

Ein zweiter Grund für die Städtemissionen war den apostolischen Vätern durch den Stiftungsbrief gegeben, in welchem ihnen als Zweck ihrer Arbeit die religiös-sittliche Reform des ganzen Landes hingestellt wurde. Wie ernst sie diese Aufgabe genommen, hat die bisherige Geschichte gezeigt. Zu einer solchen Reform war aber das gute Beispiel der Städte unbedingt nothwendig; denn hier hatten sich der Adel, die Beamtenschaft und die Kreise der Gebildeten gesammelt; von hier aus strömte nicht blos das politische sondern auch geistige Leben auf das übrige Land aus. Gelang es, hier christlichen Wandel zu schaffen, so war zu hoffen, daß das gute Beispiel auf das Land hinaus wirken, und wesentlich zur Besserung des Volkes beitragen werde. Von dieser Ansicht waren nicht nur die Missionäre, sondern auch die bestgesinnten Stadtbewohner befeelt, weßwegen sie, wie beispielsweise in Bozen und später in Innsbruck aus freien Stücken um die Mission anhielten, und Alles aufboten, um ihr zu einem fruchtreichen Verlaufe und Abschlusse zu verhelfen.

Es würde nun zu weit führen, wollten wir die Arbeit der Missionäre in allen Städten des Landes verfolgen; wir beschränken uns also auf die Geschichte der Mission in den vorzüglichsten derselben, und da die hier mehrmals abgehaltenen Missionen so ziemlich dasselbe Bild ergeben, werden wir von jeder Stadt auch nur eine und die andere Mission hervorheben.

Innsbruck.

In der Landeshauptstadt fand die erste Mission gleich zum Beginne des apostolischen Werkes 1719 statt. Mit Ausnahme dessen, was wir bereits früher über die dagegen erhobenen Schwierigkeiten und den zahlreichen Empfang der heiligen Sakramente berichtet haben, liegen uns über dieselbe leider keinerlei Aufzeichnungen vor. Desto eingehender lauten die Berichte über die nächstfolgende Mission im Jahre 1732, welche von den Patres Christoph Müller, Angelus Catenati, Joseph Baumann und Alois Baldirone in Innsbruck abgehalten wurde

Es hatten sich zwar auch diesmal Einige gefunden, welche durch oberflächliche Vorurtheile irregeleitet, die Abhaltung der Mission zu verhindern suchten, aber sie wurden durch das allgemeine Verlangen der Bürgerschaft nach derselben zum Stillschweigen gebracht.

Schon die Eröffnung der Mission war glänzend ausgefallen. Eine große Menge Volkes, zahlreiche Herren vom Adel, das sämtliche Gymnasium, die Geistlichkeit mit dem Hochw. Stadtpfarrer an der Spitze hatten sich vor der Pfarrkirche versammelt, wo die Missionäre vom Seelsorger das heilige Kreuz empfangen gleichsam als die Fahne, unter welcher sie zum geistigen Kampfe ausziehen wollten. Von der Pfarrkirche führte nun der schön geordnete große Zug die apostolischen Männer an den Ort, wo die Mission sollte abgehalten werden, nämlich in die Reitschule, welche zeitweilig auch als Hoftheater diente und Raum für 15- bis 20.000 Personen bot. Hier war ein prächtig geschmückter Altar und die Predigerbühne errichtet.

Eine erste Frucht der begonnenen Mission erregte die Bewunderung der ganzen Stadt; der Adel enthielt sich nämlich während der ganzen Dauer der Mission der gewohnten Zusammenkünfte, Unterhaltungen und Spiele, welche vielfachen Verlust an Zeit und Geld mit sich brachten und von einsichtsvolleren und ernsteren Männern schon lange bedauert wurden. Auch alle Dikasterien der Regierung machten Ferien und nahmen an allen Uebungen der Mission so eifrig und aufmerksam theil, daß Niemand mehr erwarten konnte. Viele Personen vom ersten Adel waren nicht zufrieden, sich rechtzeitig zu den Predigten einzufinden, sondern kamen schon eine Stunde zuvor in die Versammlung und verblieben selbst noch nach derselben eine Stunde lang, während welcher aus dem Missionsbüchlein heilige Lieder gesungen wurden. Es war ein seltenes, sehr erbauliches Schauspiel, zu sehen, wie sich dabei Herren vom ersten Adel an der begleitenden Musik betheiligten. Dieser Eifer der Vornehmen regte auch die Bürgerschaft wohlthuend an. Der Herr Bürgermeister ließ nicht nur auf seine eigenen Kosten alles zur Abhaltung der Mission Nöthige herstellen, sondern gab auch vor dem Beginne der Mission der ganzen Stadt den Befehl, daß zur Zeit der Predigten und Prozessionen keine Werkstätte und kein Kaufladen offen stehen und nichts verkauft werden dürfe. Als dennoch Jemand es wagte, diesem Befehle entgegenzuhandeln, wurde er sofort zu einer Geldstrafe von 15 Gulden verurtheilt. Wenn man von solchem Eifer und von der zahlreichen Betheiligung aller Stände auf die Früchte der Mission schließen darf, so müssen diese wohl sehr reich gewesen sein.

Zur Hebung und Förderung des apostolischen Werkes trug das schöne Beispiel der Geistlichkeit wesentlich bei. In großer Anzahl fanden sich bei jeder Predigt Priester ein, und als das Allerheiligste von der Pfarrkirche in feierlicher Prozession in die Reitschule übertragen wurde, belief sich ihre Zahl auf mehr als siebenzig, die alle mit brennenden Kerzen in der Hand das Hochwürdigste hin- und zurückbegleiteten. Auch die Studenten der Hochschule zeichneten sich aus; sie gingen in großer Anzahl zu den Predigten, und als von der Reitschule aus durch die Straßen der Stadt eine weite Prozession zum Gnadenbilde Maria Hülff in die Pfarrkirche geführt wurde, da fanden sich dabei sehr viele Akademiker ohne alle Anregung von Seite der Vorstehung ein und beteten laut den heiligen Rosenkranz, manche mit aufgehobenen Händen, zum schönsten Beispiele für das Volk. Als am Schlusse der Mission der päpstliche Segen erteilt und das Te Deum unter dem festlichen Geläute der Glocken gesungen wurde, war der ganze Adel und eine Menschenmenge von 12.000 Personen zugegen.

Daß der lobenswerte Eifer der Bewohner Znnsbrucks mit der Mission nicht erloschen war, ersieht man daraus, daß viele auch noch zu den Missionen in den umliegenden Ortschaften hinauszogen, namentlich vom hohen Adel und unter diesen der Regierungspräsident Graf Spaur, der in Znnsbruck den Vorsänger für die Missionslieder machte und dieses Amtes nun auch beim Landvolke, z. B. in Patsh, waltete; auch von den hohen Distrikträthen waren mehrere zu diesen Landmissionen gekommen, und einer der Geheimräthe wollte sich die Ehre nicht nehmen lassen, einem Missionär öffentlich auf der Predigtbühne zur heiligen Messe dienen zu können. Ein vornehmer Herr sagte einem der Patres, wenn er einmal das ewige Heil erlange, wie er wohl durch Gottes Gnade hoffe, so würde er dies nur der Mission in Znnsbruck verdanken, welcher er unablässig beigewohnt habe. Wie mächtig das Wort der apostolischen Väter eingedrungen sei, bezeugten auch die Priester. Ein hervorragender Prediger bekannte den Missionären: er habe oft und auf das eindringlichste von der Kanzel gegen Verleumdung und üble Nachrede gesprochen und doch nichts ausgerichtet; aber eine einzige Predigt über diesen Gegenstand während der Mission sei vollkommen durchgedrungen. Ein angesehenener Mann hatte sich diese Predigt zu Herzen genommen. Er legte eine Generalbeichte ab und verlegte sich von da an ganz auf seine und der Seinigen Besserung. Er hatte öfter in allzu freier Rede den Ruf des Nächsten geschmäkelt. Nun ging er hin, wiederrief im Kreise mehrerer

vornehmer Herren alles und that öffentlich Abbitte wegen der gegebenen Mergernisse. Einige Priester erfuchten die Missionäre, sie möchten ja keines der Laster ungerügt lassen; denn ein einziges Wort der Patres richte mehr aus als hunderte und tausende, von ihnen vorgebracht.

Wir haben bereits bemerkt, daß es vor dem Beginne der Mission eine Gegenströmung gegeben habe; aber so manche, welche von derselben sich hinreißen ließen, dann aber die heilsamen Wirkungen der Mission an sich selbst erfahren hatten, wurden nun zu ihren Lobrednern und Freunden. Diesen gesellten sich nach der Mission auch jene bei, welche vor derselben wegen der erhobenen Schwierigkeiten wenig Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg zu fassen vermochten. Zu diesen zählte auch der damalige, mit den städtischen Verhältnissen wohl vertraute Rektor des Jesuitencollegiums, P. Josef Tsch. Aber nach der Mission schrieb er in das Jahrbuch des Hauses: „Die von unseren Missionären in der Hof-Reitschule abgehaltene apostolische Mission hat in allen Herzen einen neuen, gewiß lang andauernden Eifer hervorgerufen. Je länger sie von manchen hintangehalten worden, desto glücklicher ist sie verlaufen. Die allgemeine Theilnahme und beharrliche Aufmerksamkeit aller Stände, mehr aber noch die gründliche Besserung der Seelen und die öffentliche Belobung des so heiligen Werkes haben alle, selbst die hoffnungsvollsten Erwartungen, weit übertroffen.“

Nachdem die Missionäre Innsbruck bereits verlassen hatten und auf weitere Missionen ausgezogen waren, fand noch ein heiteres Nachspiel, aber mit traurigem Ausgange statt. Es lebte nämlich in der Stadt ein ausgedienter Feldwebel, ein etwas beschränkter Kopf. Dieser hatte den Einfall, nach der Mission herumzuziehen und verehelichte und ledige Frauenspersonen zu erfuchen, sie möchten ihn durchprügeln; der Missionär habe ihm dies auferlegt zur heilsamen Buße, zum Troste der armen Seelen im Fegesener und zur Erhebung eines Schazes. So lächerlich die Bitte auch war, fanden sich doch in Wilten Frauenspersonen, die ihm den erbetenen Dienst reichlich erwiesen. Die Sache wurde ruchbar und war geeignet, den guten Ruf der Missionäre und den guten Eindruck der Mission zu schädigen. Aber sofort erhob sich der Präsident der kaiserlichen Regierung, Graf Spaur, zu ihrem Schutze. Kaum hatte er vom Gerüchte Kunde erhalten, als er den Auftrag ertheilte, den Feldwebel einzufangen und vor Gericht zu stellen. In's Verhör genommen, bekannte nun derselbe, er habe bei keinem Missionär gebeicht, ja nicht einmal eine Predigt der Mission angehört; er sei wohl zur Reitschule

gekommen, da er aber keinen Platz gefunden, sei er wieder davongegangen. Wenn er gesagt habe, die erbetene Züchtigung sei ihm vom Beichtvater auferlegt worden, so habe er das wohl etwa nur bei verstörtem Geisteszustande gesagt, erinnere sich aber dieser Worte überhaupt nicht mehr. Da der Polizeikommissär merkte, daß der Feldwebel etwas schwachsinzig und nicht so fast Bosheit als Aberglaube im Spiele sei, verschonte er ihn zwar mit dem damals noch üblichen peinlichen Verhör, verurtheilte ihn aber zu zweimonatlicher Kerkerstrafe mit drei Fasttagen bei Wasser und Brot. Auch die drei Jungfrauen in Wilten bestrafte der Richter mit drei Tagen Gefängniß und Fasten; die Eheweiber wurden zu einer Geldbuße verurtheilt und ihren Ehemännern zur weiteren Bestrafung überlassen.

Ein drittesmal wurde in Innsbruck Mission im Jahre 1749 abgehalten, zwar wieder unter nicht unerheblichen Schwierigkeiten, aber mit um so glänzenderem Verlaufe und reichlicheren Früchten. Der Bericht hierüber beginnt mit den Worten:

Wenn je ein Jahr uns ungewöhnliche Besorgnisse gemacht, so war es das gegenwärtige, in welchem die Mission nach einem Zwischenraume von 17 Jahren wieder in der Hauptstadt des Landes sollte abgehalten werden. In dieser Zwischenzeit waren viele, welche sich der vorigen Mission günstig erwiesen hatten, gestorben oder anderswohin gezogen; es war daher in der Stadt kaum noch eine Erinnerung und Werthschätzung der Mission; auch das Missionskreuz war mit den guten Vorsätzen verschwunden. Der größere und vorzüglichere Theil des Adels hegte Abneigung gegen das heilsame Werk. Das Ansuchen, welches die Patres durch Se. Excellenz Freiherrn von Firmian dem geheimen Rathe übergeben ließen, und worin sie baten, eine taugliche von Arbeiten möglichst freie Zeit für die Mission zu bestimmen, wurde anfänglich kaum einer Antwort gewürdigt, wohl aber wurden die alten Lieder gesungen, es sei nicht Brauch, in größern Städten Missionen zu halten; man habe genug ausgezeichnete Prediger, die Mission sei also nicht nothwendig, und verschaffe auch keinen besondern Nutzen, vielmehr sei mancherlei Nachtheil zu fürchten; es sei ja eine bekannte Sache, daß die Mission fast zu nichts diene als Scrupeln zu machen, die Gewissen zu beunruhigen und die Leute zu verwirren."

Auf diese Einwürfe antwortete Freiherr von Firmian, indem er den Profanzler des geheimen Rathes scharf zurückschrieb: „er könne sich nicht genug wundern, daß man jetzt auf einmal die Mission auf alle Weise ferne halten wolle, welche doch von Kaiser Karl VI. in Tirol ein-

geführt, von der Kaiserin Maria Theresia bisher in Schutz genommen, zweimal schon in Innsbruck selbst abgehalten worden, und die sich um das ganze Land bisher so verdient gemacht habe. Der geheime Rath sollte demnach vielmehr selbst um die Mission nachsuchen, statt sie abzuweisen. Wenn die Patres es dem Rathe überlassen hätten, eine taugliche Zeit für die Mission zu bestimmen, so hätten sie es aus Höflichkeit gethan; die Missionen würden von den Bischöfen angeordnet, nicht aber von den Laien nach Gutdünken angenommen. Eine weitere Widersetzlichkeit gegen dieselbe würde ein sehr schlechtes Beispiel geben, und der Hauptstadt zur Schmach gereichen, wenn diejenigen, welche als kaiserliche Beamte vor allem verpflichtet seien, die Mission zu schützen, die ersten wären, dieselbe zu bekämpfen und als unnütz oder schädlich zurückzuweisen.“

Diese Sprache bewirkte, daß der geheime Rath nun endlich doch eine Zeit für die Mission bestimmte, aber eine möglichst ungünstige, nämlich die Woche vor Pfingsten, in welchem kein Feiertag eintraf, der den Geschäftsleuten und dem Landvolke es ermöglicht hätte, die Gnadenzeit der Mission auszunützen. Zudem hatten die Herrn wälsche Comödianten gerufen, welche von Ostern bis Pfingsten ihre Thorheiten auskramen sollten, und für die Zeit nach Pfingsten war bereits eine andere Schauspieler-Truppe aus Bayern engagirt. Die eigentliche Bürgerschaft hatte sich schon lange darüber geärgert, aber der Adel und die Herren der landesfürstlichen Regierung wollten es so, und die Missionäre mußten wohl oder übel die angewiesene Zeit annehmen.“

Solche Stimmung herrschte in Innsbruck in den höhern Kreisen, als die Mission angekündet wurde. Es läßt sich denken, mit welcher Besorgniß die apostolischen Männer dem schwierigen Unternehmen entgegen sahen. Dazu kam noch, daß die Patres von den vorausgegangenen Missionen in Matri und im Stubai äußerst ermüdet in Innsbruck ankamen, und drei derselben, P. Müller, Gaszmayer und Socrella an einem nicht ungefährlichen Katarth mit Fieberfroste litten und ärztlicher Pflege bedurften. Menschlicherweise betrachtet ließ sich also kaum anderes erwarten, als daß die Mission einen wenig ehrenvollen Verlauf nehmen und nur geringe Frucht erzielen werde.

Aber es pflegt die göttliche Vorsehung durch schwache Kräfte Großes zu leisten, vorzüglich dann, wenn alle menschliche Hülfe zu versagen scheint. So war es auch jetzt der Fall. Das fast hoffnungslose Unternehmen wurde mit so glücklichem Erfolge gekrönt, daß kaum eine andere Mission dieses Jahres, was Glanz, Eifer und Früchte anlangt, der Mission in Innsbruck kann verglichen werden.

Das erste Verdienst hierfür erwarben sich die beiden Prediger an der Pfarr- und Hofkirche, P. Ernst Geppert und P. Joh. Weinzierl aus dem Jesuitenkollegium, welche die gegen die Mission im Umlaufe begriffenen Vorwürfe auf das gründlichste widerlegten. Ihrem Eifer und ihrer Beredsamkeit gelang es in der That, die abgeneigten Gemüther zu gewinnen, Hochachtung für das heilige Werk zu erwecken und den Missionären den Weg zu ebnen. Eine erste Frucht ihrer Bemühungen war, daß der geheime Rath sofort noch vor Beginn der Mission die wälschen Komödianten unter dem vollen Beifalle der Bürgerschaft heimschickte. So konnte die Mission nun ungehindert am 6. Sonntage nach Ostern, am 18. Mai beginnen.

An diesem Tage begaben sich um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr die vier Missionäre zum Hochw. P. Rektor des Jesuitenkollegiums, um sich seinen Segen zu erbitten. Vor dem Zimmer erwarteten sie der Vicekanzler Excellenz Herr von Summerau und Graf Wolkenstein, Direktor des geheimen Rathes, um die Patres zunächst zur Pfarrkirche zu begleiten. Hier nahm P. Socrella vom Hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer das heilige Kreuz in Empfang. Von da aus zog man unter Begleitung des ganzen Gymnasiums und seines Lehrkörpers in die Reitschule, wo sich eine Menge von 12,000 Menschen bereits versammelt hatte. P. Socrella hielt die Eröffnungspredigt, nach welcher P. Christoph Müller in kurzer Anrede alle Vorwürfe gegen die Mission in ebenso gründlicher als milder und gefälliger Weise widerlegte.

Die Zuhörererschaft mehrte sich mit jeder Uebung, so daß man in den letzten Tagen dieselbe auf 14 bis 16,000 Menschen schätzte. Von der Geistlichkeit fanden sich diesmal nur wenige ein; ab und zu erschien einer der Patres Franziskaner und der Herren von dem Stifte Wilten; dagegen diente es zu nicht geringer Erbauung der Stadt, daß sich fast das ganze Collegium der Jesuiten mit ihren Universitätsprofessoren und Gymnasiallehrern beständig bei der Mission einfand.

Der Eifer des Volkes in Anhörung des göttlichen Wortes zeigte sich schon darin, daß der größere Theil desselben sich bereits anderthalb Stunden vor dem Beginne der Uebungen einfand, und viele den ganzen Nachmittag in der Reitschule zubrachten, obwohl zwischen dem ersten Vortrage um 2 Uhr und dem letzten um 6 Uhr eine lange Pause eingetreten war. Was diese Mission zu einer besonders glänzenden gestaltete, war, daß der niedere und höhere Adel sich an derselben sehr zahlreich betheiligte. Er kam zu allen Uebungen des Vor- und Nachmittages; vor Beginn der Predigten betete er dem Volke den Rosenkranz vor oder sang mit

ihm die Missionslieder. Er begleitete mit vieler Andacht die Prozession, welcher der Herr Graf Althan die Fahne vorantrug.

Man hörte kein Wörtlein von Scrupeln und Beunruhigung der Gemüther, im Gegentheile bekanntes so manche offen, wenn sie vor der Mission einige Beunruhigungen gefühlt hätten, seien sie nun durch die Mission zum vollen Frieden ihres Herzens gelangt. Auch sprachen mehrere das Bedauern aus, daß die Mission nicht länger als acht Tage dauere. Die Präsidenten der drei Dikasterien hatten ihre gewöhnlichen Rathssitzungen bis nach Schluß der vormittägigen Missionsübungen um 10 Uhr aufgeschoben. Um denselben ganz beiwohnen zu können, waren die Herren dabei in ihrer Amtskleidung erschienen, und obwohl die Sitzungen so lange dauerten, daß sie kaum ein ruhiges Mittagessen einnehmen konnten, blieben sie doch auch den Nachmittags-Gottesdiensten nicht ferne. Nach bischöflicher Verordnung sollte während der Dauer der Mission keine Predigt in anderen Kirchen gehalten werden. Diese Vorschrift ließ der geheime Rath zu Beginn der Mission in allen Klöstern und Kirchen in Erinnerung bringen.

Unter dem Adel zeichneten sich zwei Grafen von Rhuen aus. Der Eine wohnte in Hall, sah aber voraus, daß er wegen der Landtags-sitzungen der Mission, die dort sollte abgehalten werden, nicht werde beiwohnen können. So kam er nach Innsbruck, miethete sich hier eine Wohnung und fand sich bei allen Gottesdiensten der Mission ein. Der andere Graf lebte zwar in Innsbruck, litt aber seit langer Zeit an einem Fußübel, das ihn oft an's Bett heftete. Da er eben wieder die Vorboten des Leidens fühlte, bat er inständig zu Gott, er möge ihm die Gnade geben, zur Mission gehen zu können. Sein Gebet wurde in der That erhört und man sah ihn mit Andacht allen Uebungen anwohnen. Nach der Mission äußerte er den Wunsch, am Fuße des Missionskreuzes begraben zu werden. Kurz darauf traf ihn, wohl vorbereitet, der Schlag und er fand in der That seine Begräbnisstätte, wo er sie gewünscht hatte.

Das Missionskreuz wurde am Freitage Abends im Friedhofs aufgestellt und eingesegnet. Von da an sah man lange Zeit noch nach der Mission Herren und Damen vom hohen Adel versammelt, die dort gemeinsam die Ablassgebete verrichteten und Missionslieder sangen, wobei Se. Excellenz Graf Taxiz, Oberstpostmeister, den Vorsänger machte. Auch eine schöne Lampe wurde am Kreuze angebracht und beständig das Licht in derselben unterhalten. Am Fuße des Kreuzes wurde eine Statue der schmerzhaften Gottesmutter, „vom Herzen des hl. Ignatius“

benannt, aufgestellt, ein Geschenk des Herrn Grafen von Lodron. Am Samstag vor Pfingsten fand Nachmittag um drei Uhr eine feierliche und schöne Prozession statt, welche sich am Schlusse auf dem Platze vor der Pfarrkirche sammelte, und der Predigt beiwohnte, welche P. Gafmahr von der eigens hierfür errichteten Bühne aus über die Verehrung der Gottesmutter hielt.

Am Pfingstdienstage nach der Mission hatten einige zum großen Vergernisse der Bürgerschaft einen Tanz veranstaltet, was noch an keinem Orte in ganz Tirol unmittelbar nach einer Mission vorgekommen war. Kaum hatte der Landeshauptmann Graf Wolkenstein davon Kunde erhalten, als er sofort an den Bürgermeister einen scharfen Befehl erließ, einige Monate hindurch keine Tänze mehr zu gestatten, und über die Uebertreter des Verbotes eine Strafe von 10 Thalern zu verhängen. Auch den von Bayern angekommenen Schauspieler schickte er zurück, und als dieser einen Schadenersatz beanspruchte, zahlte der Herr Landeshauptmann denselben sofort aus eigener Kassa. So war denn diese Mission gegen aller Erwartung und zur vollen Befriedigung auch der Missionäre recht segensreich verlaufen. Nach derselben waren sogar einige Herrn vom Adel zusammengekommen, um sich zu berathen, ob es nicht gut wäre, den Pater General oder Provinzial der Gesellschaft Jesu zu bitten, die Mission alle fünf Jahre wiederholen zu lassen. Die Jesuiten riethen davon ab, weil die Ausführung eines solchen Planes mit großen Schwierigkeiten wäre verbunden gewesen.

Daß der Eindruck der Mission dieses Jahres auf die Landeshauptstadt ein anhaltender gewesen, zeigte sich bei der Wiederkehr der Mission im Jahre 1761. Diesmal hatten die Patres nicht die geringste Schwierigkeit vorgefunden, während die Betheiligung des Adels und Volkes an der Mission ebenso groß und der Erfolg gleich segensreich war wie bei der frühern. Aber es war die letzte Mission in Innsbruck. Der neue Geist des Freisinnes und der sogenannten Aufklärung fand bald hernach allmählich auch in den höhern Kreisen, namentlich in der kaiserlichen Beamtenschaft, Eingang. Als daher die Missionäre im Jahre 1774 als Exjesuiten ihre Thätigkeit wieder im Sunthale aufnehmen wollten, wurde ihnen vom bischöflichen Ordinariate in Brigen die Weisung gegeben, die Landeshauptstadt und Hall unberücksichtigt zu lassen, und sich nur auf das Landvolk zu beschränken.

Brixen.

Die Bischofsstadt erfreute sich der Mission zu fünfmalen, in den Jahren 1720, 1735, 1748, 1760 und 1772. Weitläufigere Berichte hierüber finden sich nur von der ersten und dritten, weswegen auch nur diese hier eingehender besprochen werden.

Der Hochwst. Mitstifter der Mission, Fürstbischof Graf Ignaz Künigl, hatte selbst die Patres für das Jahr 1720 eingeladen und für einen geradezu glänzenden Empfang derselben Sorge getragen. Es waren ihnen der Hochw. Stadtpfarrer und die übrige Geistlichkeit mit dem Adel und einer dichtgedrängten Volksmenge bis zum Stadttbor entgegengezogen, und hatten die Patres unter lebhaften Zeichen von Freude zur Kapelle der Hofburg begleitet. Hier begrüßte sie der Hochwst. Fürstbischof, umgeben vom ganzen Domkapitel, mit einer herrlichen Ansprache, in welcher er seine wahrhaft väterliche Zuneigung für das heilsame Werk zum Ausdruck brachte. Er fand sich beharrlich bei allen Uebungen ein und entflammete durch sein Beispiel die ganze Stadt und Umgebung zu gleichem Eifer. In Folge dessen wohnte die Geistlichkeit in großer Anzahl und zur schönsten Erbauung des Volkes der Mission bei; viele derselben hörten bis 11 und 12 Uhr die Nacht die Beichte der Gläubigen und wollten auch ihre Beichte bei den Missionären ablegen.

Das Volk war von nahe und ferne so zahlreich herbeigekommen, daß man die Menge desselben auf 12,000 schätzte. Wenn das Zeichen der Glocke zur Predigt rief, schlossen sich sofort die Werkstätten der Arbeiter, und es schien, als wenn sich die Häuser der Stadt ganz entleeren wollten. Manche Familienväter bewiesen einen solchen Eifer, nicht nur für sich sondern auch für alle die Ihrigen die Frucht der Mission zu gewinnen, daß sie ihrer Dienerschaft strengstens, ja sogar unter Androhung der Entziehung des Lohnes auftrugen, sich bei allen Uebungen einzufinden. Als der Hochwst. Fürstbischof diesen Eifer zur größten Freude seines Herzens sah, ließ er die Mission von acht auf 10 Tage ausdehnen.

Einen besonders wohlthuedenden Erfolg erzielte die Predigt über die Feindseliebe. Es hatte nämlich seit längerer Zeit zwischen mehreren aus dem Volke und dem Adel offener Unfriede geherrscht. Es gereichte nun der gesammten Bürgerschaft zu großer Freude und Erbauung, als am Schlusse der Predigt die Betreffenden sich öffentlich einander näherten, sich gegenseitig um Verzeihung baten und freundlich die Hände reichten.

Als es sich um die Aufstellung des Missionskreuzes handelte, ging der Fürstbischof selbst aus, und machte einen Weg von drei Stunden,

um in der Umgebung der Stadt einen geeigneten Platz aufzusuchen. Er begleitete auch die Prozession, wobei das Missionskreuz von Männern aus den vier Landständen, von einem Geistlichen, von einem Adligen, einem Bürger und einem Bauern zum Aufstellungsplatze getragen wurde.

Als achtundzwanzig Jahre später die dritte Mission in der Bischofsstadt gehalten wurde, war der eifrigste Gönner derselben, Fürstbischof Künigl, nicht mehr am Leben. Zu seinem Nachfolger war Leopold Graf Spaur gewählt worden. Er hatte schon im Laufe des Winters 1748 den Obern der Mission, P. Christoph Müller, nach Brigen berufen, um sich mit ihm über wichtige Angelegenheiten zu berathen, und den Neuzuwiehenden achttägige geistliche Exercitien zu ertheilen.

Um die Mission möglichst fruchtbar zu machen, bestimmte er zur Abhaltung derselben die Pfingstwoche, damit das Volk sich in den Feiertagen desto zahlreicher daran betheiligen könnte. Ueberdies forderte er durch ein Hirten Schreiben alle seine geistlichen und weltlichen Unterthanen mit warmen Worten auf, die Gnade der Mission eifrig zu benützen. Da die Domkirche noch im Baue begriffen war und die gottesdienstlichen Uebungen des Domkapitels in der Pfarrkirche abgehalten wurden, so bestimmte der Fürstbischof den geräumigen Hof seiner Residenz für die Abhaltung der Mission. Das war kein geringes Opfer, da der Andrang des Volkes, die Gesänge, Gebete und Predigten von Morgens bis Abends den Bewohnern der Burg wenige ruhige Stunden gönnten. Seine fürstliche Gnade ließ daselbst eine Predigerbühne mit einem Altar errichten, wohnte, soweit es die Geschäfte erlaubten, allen Predigten selbst bei und begleitete die Prozession mit dem Allerheiligsten trotz des regnerischen Wetters mit brennender Kerze in der Hand.

Am letzten Tage der Mission bestieg er selbst die Bühne, hielt eine kurze, aber kräftige Ansprache an das Volk, um es zur Beharrlichkeit in den gefaßten guten Vorsätzen zu bestärken. Das Missionskreuz ließ er in der nächsten Nähe des Wallfahrtskirchleins in Zinggen aufstellen, damit die zahlreichen Besucher des Heiligthumes immer wieder an die Mission erinnert würden. An der schönen großen Schlußprozession, welche bei der Kreuzaufstellung gehalten wurde, konnte der Hochwürdigste wegen dringender Geschäfte nicht theilnehmen; er sprach hierüber den Missionären sein tiefes Bedauern aus, dankte ihnen zugleich in herzlichster Weise und beglückwünschte sie zu den überaus reichen Früchten, welche die Mission getragen. Dieses Zeugniß aus dem Munde des Fürstbischofes, der sonst ebenso sparsam mit seinem Lobe wie genau in seinen Anforderungen

war, gab den Missionären die tröstliche Versicherung, daß ihre Bemühungen auch in Brigen von Gottes Segen begleitet gewesen seien.

Meran.

Im Jahre 1723 bethätigten die Missionäre ihren Eifer in den drei Diözesen Brigen, Trient und Chur. Zur letzten Diözese gehörte damals auch Meran, woselbst der Provikar des Fürstbischöfes von Chur für den tirolischen Diöcesan-Antheil seinen Sitz hatte. Diese Stelle versah damals der hochwürdigste Kanonikus Doktor Johann Weit von Tschiderer, ein Mann von hervorragender Tugend, reicher Wissenschaft, äußerst gefälligen Umgangsformen und ein vorzüglicher Freund der Gesellschaft Jesu.

Er empfing die Missionäre in aller Liebe, und um gleich anfangs seine Hochschätzung für ihr heilsames Werk offen zu zeigen, hatte er viele Geistliche seines Sprengels, unter ihnen auch Augustiner, Cistercienser, Prämonstratenser und die Söhne der heiligen Franziskus und Benedictus, um sich versammelt, zog in ihrer Begleitung den Missionären auf eine halbe Stunde weit entgegen und führte sie in allen Ehren in die Stadt. Hier war bereits der ganze Magistrat in schönster Ordnung zu ihrer Begrüßung versammelt. Die Volksmenge war so groß, wie sonst nur beim feierlichen Schlusse der Mission, so daß die Patres nur mit Mühe sich durch sie hindurch zur Predigtbühne drängen konnten.

Während der ganzen Mission bezeugte auch in Meran der Adel den regsten Eifer. Er fand sich mit geringen Ausnahmen vollständig bei allen Uebungen auf freiem Platze ein, wiewohl die Sonne sehr heiß niederschien. Bei gleicher Sonnenglut machte er die zwei Stunden dauernde Prozeßion durch die Stadt in schönster Ordnung und mit erbaulicher Eingezogenheit mit. Man sah Personen vom höchsten Adel schon um vier Uhr Morgens mitten unter dem Volke stehend sich zur hl. Beichte vorbereiten und in dichtem Gedränge ausharren, bis die Reihe zur Beichte an sie kam.

Das Volk war von weit und breit in solcher Menge herbeigekommen, daß besonnene Beurtheiler sie auf 20.000 schätzten. Die Leute hatten fast alle Arbeit beiseite gelassen, um vom frühen Morgen bis acht Uhr Abends den Unterweisungen und Gebeten beizuwohnen. Der Hochw. P. Guardian der Kapuziner hatte alle Patres seines Conventes zur Aushilfe im Beichtstuhle beordert und war bereit, im Nothfalle auch noch andere aus den Nachbarklöstern herbeizurufen. Die Prozeßion zu Ehren der Gottesmutter war so großartig und gut geordnet, daß die

Meraner sagten, etwas prächtigeres und erbaulicheres hätten sie in ihrem Leben noch nie gesehen.

Wie befriedigt die Stadt von der Mission war, bezeugt schon der Umstand, daß man noch während der Mission allen Ernstes daranging, der Gesellschaft Jesu in Meran ein Collegium zu errichten und die Leitung eines Gymnasiums zu übergeben. Der Plan kam indeß nicht zu Stande, weil der in Aussicht gestellte Fond sich nicht als hinreichend erwies und damals auch keine sichere Hoffnung bestand, daß derselbe sich mit der Zeit vermehren werde. Nach vielfährigen Unterhandlungen wurde das Gymnasium im Jahre 1732 dem Stifte Marienberg übergeben.

Von der nächstfolgenden Mission im Jahre 1733 erwähnen wir nur, daß die Zuhörerschaft noch zahlreicher war als bei der ersten, und der Hochwürdigste Stadtpfarrer versicherte, es seien nicht weniger als 20.000 heilige Kommunionen gespendet worden. Dagegen waren die Missionäre von der dritten Meraner Mission vom Jahre 1746 nicht sehr befriedigt. Zwar zeichnete sich auch diesmal die Geistlichkeit, der Adel und das Landvolk durch eifrige Betheiligung bei derselben aus; aber die städtische Bürgerschaft erwies sich sehr lau. Niemand von ihr hatte sich beim Empfange eingefunden; vom früheren Missionskreuze war keine Spur zu finden. Wenn nicht die englischen Fräulein sich dafür bemüht hätten, wäre nicht einmal eine Predigtbühne errichtet worden. Von der Herstellung eines Missionskreuzes wollte man auch nichts wissen und zwar mit der sonderbaren Begründung: ein unansehnliches schicke sich nicht für die Stadt und ein passendes koste zu viel. Nur dem Eifer und der Freigebigkeit der Gräfin Maria Anna von Künigl war es zu verdanken, daß endlich doch noch ein würdiges Kreuz als Denkmal der Mission errichtet wurde.

Ganz anders benahm sich die Bürgerschaft Merans bei den zwei letzten Missionen im Jahre 1757 und 1770. Bei beiden wetteiferte sie mit dem Adel und dem Landvolk an reger Theilnahme an den Missionsübungen. Am Schlusse der letzten wurde allen Ernstes daran gedacht, in der Stadt ein Haus für die Missionäre zu gründen. Schon war eine geeignete Wohnung hierzu bestimmt, die ganze Einrichtung besorgt und den Missionären freigebigst angeboten; da aber bereits das Gewitter drohte, welches zwei Jahre später die Gesellschaft Jesu vernichten sollte, wagten die Patres nicht, vom gütigen Angebote Gebrauch zu machen.

Bozen.

Unter allen Städten Tirols hat keine der Mission eine solche Hochschätzung erwiesen und sie so sorgfältig ausgenützt als Bozen; und sie that es jedesmal mit steigender Begeisterung und erhöhtem Eifer. Von den fünf Missionen, welche hier in den Jahren 1720, 1735, 1748, 1760 und 1772 abgehalten wurden, wollen wir nur das Bild der ersten und dritten entwerfen.

Als die Patres im Frühjahr 1720 von Tramin zur Mission nach Brigen reisten, schickte die Bürgerschaft die angesehensten Herren des Stadtrathes an sie, welche sie in warmen Worten einluden und baten, auch in Bozen ihre apostolische Thätigkeit auszuüben. Um des Erfolges desto sicherer zu sein, wandten sie sich auch an den Fürstbischof von Brigen, um durch ihn die Gnade der Mission zu erhalten. Als sodann die Kunde von der Ankunft der Patres sich verbreitete, ging ihnen der vornehmere Theil der Rathsherren auf eine Stunde weit entgegen und führte sie in allen Ehren feierlich in die Stadt ein. Vor jeder Predigt kamen einige derselben zur Wohnung der Missionäre und begleiteten den Prediger zur Bühne. Den Missionären war eine solche bis dahin ganz ungewöhnliche Auszeichnung gar nicht lieb; sie machten dagegen wiederholt dringende Vorstellungen, vermochten aber das Wohlwollen der Herren nicht zu besiegen.

Von dem Eifer, mit welchem man sich bei den Uebungen betheiligte, gewinnt man schon daraus eine Vorstellung, daß an einem Sonntage nur in der Pfarrkirche allein 4000 Kommunionen ausgetheilt wurden, wiewohl auch in drei anderen Kirchen eine große Menge das hl. Sakrament empfing.

Der Magistrat und Adel wohnte beharrlich allen Exercitien bei. Es gab zwar auch in Bozen einige Herren vom ersten Adel, welche anfangs die Meinung äußerten, die Mission sei zwar ganz gut für die Pfarreien auf dem Lande, aber für größere Städte, in denen es an vortrefflichen Predigern nicht mangle, sei dieselbe weder so nothwendig noch so nützlich. Als sie aber Zeugen der wunderbaren Erschütterung der Gemüther waren, welche durch die Gnade Gottes bei der Mission bewirkt wurde, und als sie an sich selbst die heilsame Wirkung derselben erfahren hatten, da legten sie ihre Ansicht ab, bekannten öffentlich ihren Irrthum, baten die Missionäre um Verzeihung und widerriefen auch bei Andern die von ihnen geschehenen Aeußerungen. Priester verschiedener Orden ge-

standen vor Weltleuten, sie hätten sich zwar von der Mission schon im Voraus sehr reiche Frucht verhofft, aber der wirkliche Erfolg habe alle ihre Erwartungen weit übertroffen, er sei geradezu staunenswerth. Eine der Predigten hatte auf einen wohlhabenden Bauer einen solchen Eindruck gemacht, daß er voll Begeisterung laut ausrief, er sei gerne bereit, sein ganzes Vermögen zu Gunsten der Mission hinzugeben.

Unter anderen Früchten der Mission war eine besonders beachtenswerth. Es bestand im achtzehnten Jahrhunderte an manchen Orten der Brauch, bei Prozessionen allerlei Spectakel aufzuführen, wodurch nicht nur die Aufmerksamkeit der Theilnehmer vom Hauptgegenstande abgelenkt, sondern wobei auch mancher Unfug getrieben wurde. So war es in Bozen Gewohnheit, am Frohnleichnamsfeste den Kampf des hl. Georg mit dem Drachen in lebenden Bildern vorzuführen. Da diese Schaustellung schon wegen der dabei nöthigen Maschinerien und Bekleidung großen Aufwand erforderte und sich dabei allmählich unerträgliche Mißbräuche eingeschlichen hatten, war der Magistrat schon seit längerer Zeit ernstlich bemüht gewesen, den Aufzug zu verbieten, fürchtete aber dadurch das Volk zu reizen. Von dieser Furcht befreite ihn die Mission. Die Patres ordneten nämlich die Mission so, daß gerade am Frohnleichnamsfeste der Schluß der Mission mit dem päpstlichen Segen stattfand. Er wurde mit Aufgebot ungewöhnlicher Feierlichkeit abgehalten. Da sich das Volk dabei auf das zahlreichste betheiligte, unterblieb das Spiel, ohne daß sich auch nur der geringste Widerwille dagegen kundgab. „So wurde“, sagt der Bericht, „das Volk vom Spiele abgezogen und angeleitet, fortan dem Himmel ein schöneres Schauspiel dadurch zu geben, daß es mit Kraft gegen den höllischen Drachen und das noch wildere Ungethüm, gegen die Sünde, ankämpfte.“ Thatsächlich wurde auch dieser Tag, welcher sonst mit Trinkgelagen und Tanzbelustigungen beschlossen wurde, niemals heiliger verbracht als damals in Folge der Mission¹⁾.

¹⁾ Wie in Bozen war es dem Missionären auch in Eppan gelungen, einen ähnlichen Unfug abzuschaffen. Sie berichten im Jahre 1733: „Unter die besonderen Wohlthaten Gottes bei der Mission in Eppan muß das gezählt werden, daß er den Missionären den Gedanken und Muth eingesüßt hat, einen sehr schlechten schon seit Jahren bestehenden Mißbrauch abzubringen. Es begleiteten nämlich bei der Frohnleichnamsprozession den im Altarssakramente verborgenen Heiland viele lebendige Figuren, heilige und profane, namentlich mehrere verlarvte Teufel, welche durch ungezieme Geberden und andere

Ein schöneres und gottgefälligeres Schauspiel als der Drachenkampf bot die Aufstellung des Missionskreuzes. Dasselbe war 53 Fuß hoch und reich verziert. Die Einweihung vollzog der Hochwürdigste Propst in Gegenwart des eben erst errichteten Collegiatstiftes, einer großen Anzahl von Geistlichen, welche aus der Umgebung herbeigekommen waren, und einer zahlreichen Volksmenge, welche von der in aller Andacht und Erbauung abgehaltenen Feierlichkeit ganz entzückt war.

Das Bild der Mission vom Jahre 1748 gleicht zwar in seinen Hauptzügen der so eben beschriebenen Mission, wird aber durch Hinzufügung von Einzelheiten noch interessanter.

Der städtische Magistrat hatte aus seiner Mitte die beiden angesehenen Rathsherrn von Zallinger und Rager nach Neumarkt gesandt, um die Patres in höflichster Weise einzuladen und abzuholen. Kaum in Bozen angekommen, wurden sie vom Herrn Bürgermeister Josef Gummer und den ersten Magistratsrathen mit allen Ehrenbezeugungen empfangen. Die Herren stritten sich um die Ehre, die apostolischen Männer in ihr Haus aufnehmen zu können; aber die Ehre behielt der Herr Bürgermeister sich selbst vor; ungeachtet aller Gegenvorstellungen der Patres führte er sie mit sich in seine Wohnung und bediente sie dort mit seiner ganzen Familie, wie wenn es angesehenen, vornehme Herren gewesen wären. So oft einer der Missionäre sich zur Predigt begab, warteten schon im Vorzimmer die beiden Rathsherrn Peter von Mayerle und Herr von Zallinger und gaben ihm das Ehrengelerte bis zur Kanzel hin. Am ersten Tage war der Herr Bürgermeister

unschickliche Künste die Augen fast der ganzen Prozeßion auf sich zogen, zum großen Aergernisse derjenigen, welche derselben mit Andacht beiwohnen wollten. Es bedurfte einer kraftvollen Rede, diesen Unfug abzustellen und die Hartnäckigkeit einiger aus dem Volke zu brechen. Sie sagten: man müsse die Rache des Himmels fürchten, wenn man so alte und heilige (!) Gebräuche abschaffen würde; sie würden nicht nachgeben, da sie die Sache Gottes vertheidigten; der Pfarrer, der Vorsteher und die Missionäre könnten dagegen donnern, so viel sie wollten. Indeß klärten die Patres nach Kräften das Volk über einen so unwürdigen und noch dazu so kostspieligen Irrthum auf. Einige Tage nachher fand die Frohnleichnamsprozession statt, die nun so abgehalten wurde, daß die Augen nur eine andächtige Menge sahen und die Ohren laute und andächtige Gebete vernahmen. Die verlarbten Teufel und die anderen Spectakelfiguren waren für immer abgethan.

selbst mitgegangen. Da er am andern Tage mit dem Landeshauptmanne nach Wien abreisen mußte, sprach er den Missionären sein tiefstes Bedauern aus, daß er leider der Theilnahme an der Mission beraubt werde. Bevor er jedoch die Reise antrat, hinterließ er einige zum glücklichen Gedeihen der Mission sehr wirksame Verordnungen, welche unter sorgfamer Mitwirkung der städtischen Polizei auch musterhaft beobachtet wurden. In Folge davon fand die ganze Dauer der Mission hindurch kein Tanz statt, und hörte man nichts von Tanzmusik; während der Predigten und Prozeffionen stand kein Kaufgewölbe, keine Werkstätte, keine Weinschänke und kein Gasthaus offen als nur für Reisende. Herunziehendes Volk wurde von der Polizei angehalten und zur Predigt geführt. Für dieses und die Armen wurde in der alten Pfarrkirche eine eigene Standespredigt gehalten, und damit sie desto zahlreicher sich dabei einfänden, wurde ihnen ein reichliches Almosen aus der Stadtkassa versprochen und verabreicht; und sie kamen so zahlreich, daß die Kirche sie nicht zu fassen vermochte.

Zum Orte der Mission war der Musterplatz gewählt worden, wo eine schöne Predigtbühne mit Altar errichtet wurde. So groß auch der Platz ist, so konnte er doch mehrmal die Menge der Zuhörer nicht fassen. Vom Ritten, vom Sarntal, von Wälschnoven, Steinegg und Böls, von Lana, Eggen, Terlan und Gries war das Volk zusammengeströmt. Die Geistlichkeit und der Adel wetteiferten mit ihm am Besuche der gottesdienstlichen Missionsübungen. Allen voran leuchtete durch sein Beispiel der hochwürdigste Propst Edmund Graf Rhuen, ein Mann, dessen Frömmigkeit, Eifer, Selbstverachtung, Mäßigkeit und Bußstrenge allgemein bekannt waren. Er empfing in Begleitung zahlreicher Geistlichen die Missionäre an den Thoren der Pfarrkirche, übergab ihnen in warmen Worten die Pflege seiner Heerde, las wiederholt am Altare der Predigtbühne die heilige Messe, betete dem Volke auf dem großen Platze den heiligen Rosenkranz vor und hörte von früh Morgens bis spät Abends, und zwar nüchtern, die Beichte der Gläubigen. Nach der letzten Missionspredigt und dem päpstlichen Segen bestieg er die Rednerbühne und sprach fast zwei Stunden lang mit Eifer und Nachdruck über die Beharrlichkeit in den guten Vorsätzen und die Bewahrung der reichen Früchte der Mission. Diese mußte wohl wohl auch tief gegriffen haben; denn als zwei Monate später in Karneid eine Mission abgehalten wurde, kamen die Leute von der Stadt schaarenweise Tag für Tag dorthin, um Gottes Wort zu hören und die heiligen Sakramente zu empfangen.

Von der nächstfolgenden Mission vom Jahre 1760 heben wir hervor, daß die Zahl der Zuhörerschaft auf 12.000 gestiegen war, und der Musterplatz die Menge nicht zu fassen vermochte, so daß die Leute selbst auf die Dächer der umliegenden Häuser gestiegen waren, um von dort aus den Predigten beiwohnen zu können. Von der letzten Mission vom Jahre 1772 versicherten endlich angesehenen Männer mit wahrem Jubel ihres Herzens, die Menge, Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit der Teilnehmer an dieser Bozner Mission sei so groß gewesen, daß sie Aehnliches bei keiner anderen früheren Mission je erlebt hätten.

